

*Friedrich Lotter, Severinus von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit. Untersuchungen zur Phase des Übergangs von spätantiken Denk- und Lebensformen.*

Anton Hiersemann-Verlag, Stuttgart 1976, VIII u. 328 S., Ln. DM 130.— (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 12; in Verbindung mit Friedrich Prinz hrsg. v. Karl Bosl).

In diesem Jahr, in dem das Land Oberösterreich in Linz eine große Ausstellung veranstaltet unter dem Motto „Von Severin bis Tassilo“, gewinnt dieses hier anzuzeigende Buch einen sehr aktuellen Charakter. Die Fragen, die hier angeschnitten und in einem beachtlichen Maße durchdiskutiert werden, sind aber gleichwohl überregional und umfassen nicht nur Probleme des Umbruchs und der Kontinui-

tät zwischen Antike und Mittelalter, sondern sogar primär methodische Fragen des Zugangs zu einer spezifischen Quellengattung.

Die Einleitung zur Phänomenologie und Ortsbestimmung der Legende (S. 1—20) ist ein methodisch höchst beachtungswertes und für den Problembereich der Geschichtsschreibung allgemein wichtiges Kapitel, das Erzähltraditionen und Erzählformen von Legende, Sage und Märchen kritisch aufgreift und sich in Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung um eindeutige Definitionen bemüht. L. sieht die Legende nicht als literarische Gattung, sondern als typische Erzählform der Volkssage. Da die literarische Überlieferung der Heiligenvita, der Legende und der Sage dem Historiker heute stärker als früher zur Disposition steht, wird der Mediävist, der sich mit derartigen Quellen befaßt, an diesem Kapitel nicht vorbeigehen können.

Das Großkapitel II befaßt sich mit der literarischen Absicht und dem Standort Eugipps, des Verfassers der Vita Severini. Hier wird zweifellos eine ganze Reihe neuer Erkenntnisse durch sorgfältige Reflexion eingebracht. Eine Schlüsselrolle für die Interpretation der historischen Voraussetzungen der Vita Severini nimmt dabei der Paschasiusbrief ein. L. betont, es gebe keine konkreten Anhaltspunkte dafür, daß Eugippius dem Severinus jemals persönlich nahegekommen sei (S. 28), zumal erst sechs Jahre nach dem Tode Severins Eugippius in die Klostersgemeinschaft von Favianis eintrat. Er kommt zu dem sehr einleuchtenden Ergebnis, daß Eugipp aus zweiter Hand geschöpft haben müsse. Interessant ist besonders auch die Darstellung des Lebens- und Wirkungskreises dieses bedeutenden Mannes römischer Spätzeit. L. stellt vor allem die engen Verbindungen Eugipps mit byzanzfreundlichen römischen Adelskreisen heraus. Als „ideengeschichtliche Koordinaten“ vermag er im Rahmen der geistigen Strömungen der Zeit die religiöse Position Eugipps gegenüber den Laienliteraten zu erhellen sowie seinen Heiligkeitsbegriff, den er in der Vita idealtypisch zum Ausdruck bringt und der geprägt ist von der charismatischen Begnadung im Sinne der Prädestinationslehre.

Dabei mußte sich natürlich die Frage stellen, „wie weit bei der Vita Severini zugunsten der Typisierung nach vorgegebener Schablone Züge der historischen Persönlichkeit unterdrückt oder verfälscht wurden“, eine Frage, die L. eingehend untersucht und beantwortet hat: Im Zusammenhang perikopenartiger Erzählungen über die Taten des hl. Severin werden alle nichtcharismatischen Züge bewußt übergangen.

Das Großkapitel III wendet sich dem hagiologischen Aspekt der Vita Severini zu, wobei mit den Methoden der Evangelienkritik ein wichtiger Beitrag zur allgemeinen Frömmigkeitsgeschichte geliefert wird.

In dieser Zeitschrift interessiert ganz besonders das letzte Großkapitel (IV), das den geschichtlichen Severinus behandelt. Aufgrund vielfältiger Überlegungen und sorgfältiger Befragung der einseitig hagiologisch zugeschnittenen Textstellen kommt L. zu teilweise überraschenden Ergebnissen. Mit m. E. guten Gründen kann er wahrscheinlich machen, daß der hl. Severinus der Vita identisch ist mit dem Konsul Flavius Severinus des Jahres 461, der nach dem Tode des Hunnenkönigs Attila Reorganisator der römischen Ostalpenprovinzen war und 458 als Heermeister mit einer aus verschiedenen Donauvölkern zusammengesetzten Armee dem

weströmischen Kaiser den letzten Großversuch einer Rückgewinnung der westlichen Provinzen ermöglichte. Als „inlustrissimus vir“ war Severin Träger des höchsten Rangprädikats des spätrömischen Ämter-systems.

L. hat durch Interpretation dessen, was in der Vita „zwischen den Zeilen“ steht, nicht nur ein ausgewogenes und überzeugendes Bild der Persönlichkeit Severins geboten, sondern auch eine breit angelegte Strukturanalyse der Spätzeit römischer Präsenz im Ostalpen-Donau-Gebiet mit vielen wissenschaftlichen Anregungen für die gleichzeitige und folgende Geschichte der umliegenden Räume.

Die Sachverhalte in Fragen der Kontinuität oder Diskontinuität und im Problem der Stammesbildung in den Donauländern werden aufgrund der Ergebnisse L's in Zukunft differenzierter zu sehen sein.